

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 51 (1946-1947)
Heft: 17

Artikel: Wir haben die Aufgabe
Autor: M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315223>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstraße 28, Zürich, Telefon 24 54 43

Expedition und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postcheck III 286

Jahresabonnement: Fr. 5.50. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

5. Juni 1947 Heft 17 51. Jahrgang

Wir haben die Aufgabe

Um es vorweg zu sagen: Der Wochenendkurs im Volksbildungsheim auf dem Herzberg, veranstaltet vom Schweizerischen Lehrerinnenverein, war über Erwarten gut besucht.

Was die Veranlassung dazu gab?

Sicher das Thema, unter das die Kursarbeit gestellt war:

Wertmaßstäbe zur Beurteilung des Menschen.

Wir alle spüren, daß diese Wertmaßstäbe ins Schwanken geraten sind. Wenn ein junger Mensch heute zu sagen vermag: Ich kenne weder Mitleid noch Ehrfurcht, für mich gilt nur der Erfolg; er zeigt, was der Mensch wert ist! läßt uns das erschreckt aufhorchen.

Menschen mit Charakter, Herz und Gemüt haben in den vergangenen Jahren viel gelitten an dieser Welt.

Wenn man auf diese vergangene Zeit zurückschaut, muß man sich gestehen: Sie hat das Antlitz des Kultur- und Christenmenschen in bedrückender Weise enthüllt.

Wer ist dieser Mensch eigentlich?

Was hat man an ihm gefehlt, daß er dermaßen in die Irre gehen konnte?

Ist es doch so, daß man im Rausche des Jagens nach Wissen und Erfolg den « Menschen » in ihm vergaß, ihn verkümmern ließ? Liegt es in der ungeheuren Überschätzung des Intellekts?

Tatsache bleibt, wie Helene Stucki, Bern, in ihrem Einführungsreferat feststellte, daß Kurse, die sich mit Menschenkenntnis und Menschenbeurteilung befassen, heute allorts einen geradezu phantastischen Zulauf haben.

Was suchen die Leute?

Die Referentin führte aus: Der Inhalt der heutigen Psychologie ist *Menschenkenntnis*, Tatsachen feststellen, klären. Diese ruft aber sofort einer *Menschenbeurteilung*.

Wo nehmen wir die *Wertmaßstäbe* her zu dieser Beurteilung?

Werte sind ideale Wesenheiten, das, was in jedem Menschen in der Anlage, also entwickelbar vorhanden ist. Überall, wo wir es mit Humanismus und Christentum zu tun haben, geht es um Werte. Albert Schweitzer, Alexander Vinet sind Gewissensmenschen mit reiner Wertskala.

Nietzsche verkündete die Umgestaltung aller Werte.

In einem Artikel: Ist Gewissen eine Krankheit? stellte ein schwedischer Arzt das Gewissen als etwas dar, das den Menschen in seiner Entwicklung hemme. Als Heilung empfand er den Weltkrieg!

Interessant sind die Feststellungen eines Wirtschafters. Wilhelm Röpke stellt in seinem Buche « Gesellschaftskrise der Gegenwart » fest, daß unsere Wertmaßstäbe nicht mehr solid sind. « Wir kennen nicht mehr die richtige Ehrfurcht, nicht mehr die richtige Entrüstung. »

Überall, *auch in unserem Stande*, ist die Fähigkeit zur Ehrfurcht auf allen Gebieten stark im Schwinden begriffen.

Ein neuer Zweig der Psychologie ist die *Charakterologie*. Hellwig bezeichnet Charakter als Frontstellung zum Leben.

Die wenigsten Menschen scheitern an mangelnder Intelligenz, sondern entgleisen aus Mangel an Charakter. Sie haben keinen inneren Halt. Es fehlen ihnen die richtigen Wertmaßstäbe.

Darum ist eine wichtige Frage : *Wie kommen solche Wertmaßstäbe in das Kind hinein ?*

Das Leben verlangt Zuverlässigkeit, Gewissenhaftigkeit, Charakter ! Heute ist es so, daß man den Zuverlässigen dem glänzend Begabten mit labilem Charakter wieder vorzieht.

Sehr schön und überzeugend hat Helene Stucki in der Abendstunde an Beispielen aus der Literatur gezeigt, wie lebensbestimmend und grundlegend die Wertmaßstäbe sind, die von frühester Jugend an durch das Tun und Sein *der Eltern* in die Kinder hineingelegt werden. Das Kind lebt lange Jahre mit den Wertmaßstäben der Eltern, sie üben einen dauernden Einfluß aus.

Hermann Hesse schreibt in dem Büchlein « Zum Gedächtnis unseres Vaters » :

Das Interesse der heutigen Menschen für Darstellungen und Selbstdarstellungen irgendwie bedeutender, irgendwie vorbildlicher Menschen ist übergroß. Es ist so groß, daß es oft wie ein verzweifelt Suchen nach dem verlorengegangenen Bilde des Menschen anmutet. Zuweilen kann es scheinen, es sei bis in die Tage unserer Väter hinein etwas lebendig und wirksam gewesen, was seither entschwunden sei und dessen Verlust die Menschheit krank mache.

Nun, das sind Täuschungen.

Spätere Generationen werden, soweit dies sie interessiert, auch im Leben unserer Tage Beispiele von Größe, von Treue, von edlem und vorbildlichem Menschentum finden können.

Es mag uns in verzweifelten Augenblicken anders erscheinen. Aber wir haben zwar das Recht, an uns zu verzweifeln, nicht aber das Recht, darum das Bild des Menschen für besudelt und verloren zu erklären.

Und wir haben die Aufgabe, dies Bild, auch wo die Zeit ihm sehr zu widersprechen scheint, weiter in uns zu hegen und es den Nachkommen zu vererben, so wie wir es von unsern Vätern empfangen.

Ohne die Erinnerung an meinen Großvater Gundert und an meine Eltern wäre dies ewige Menschenbild für mich eine schöne Sage. Ihnen verdanke ich es, daß es mir ein Erlebnis geworden ist.

Alexander Vinet bekennt : Der Vater war der Maßstab für mein Verhalten.

Sind sich die Väter von heute ihrer Aufgabe an den Kindern voll bewußt ?

Ina Seidel schrieb in ihrem Buche « Meine Kindheit und Jugend » :

Mein Vater war siebenundzwanzig Jahre alt, als er heiratete; er war vierzig Jahre alt, als er starb. Von diesen dreizehn Jahren seiner Selbständigkeit, seines Wirkens als Mensch, als Familienvater, als Arzt, habe ich, als ein junges Kind, zehn Jahre mitleben dürfen, habe vielmehr in seinem Schutz und Schatten gelebt, ohne zu ahnen, wie begnadet ich war, einen solchen Vater zu haben. Erst als er fort war, erst als in der Zeit beginnender

Reife sein Bild sich immer klarer aus der dumpfen Erinnerungssehnsucht des anfänglichen Entbehrens herausformte, begriff ich, was er gewesen und was in ihm von der Erde verschwunden war.

Wir finden in der großen und kleinen Literatur unzählige Beispiele, die uns immer von neuem beweisen, wie die Art zu leben und zu denken, hauptsächlich der Eltern, aber auch der sonstigen Umwelt, in das Kind hineinwächst und ihm zum Wertmesser wird.

Einzelne Kindheitserlebnisse können geradezu bestimmend auf den Charakter des Kindes einwirken. So schreibt Albert Schweitzer in seinem Büchlein « Aus meiner Kindheit und Jugendzeit » :

Ein Jude aus einem Nachbardorfe, Mausche genannt, der Vieh- und Länderhandel trieb, kam mit seinem Eselskarren zuweilen durch Günsbach. Da bei uns damals keine Juden wohnten, war dies jedesmal ein Ereignis für die Dorfjungen. Sie liefen ihm nach und verspotteten ihn. Um zu bekunden, daß ich anfang, mich als erwachsen zu fühlen, konnte ich nicht anders, als eines Tages auch mitzumachen, obwohl ich eigentlich nicht verstand, was das sollte. So lief ich mit den andern hinter ihm und seinem Esel her und schrie wie sie: « Mausche! Mausche! »

Die Mutigsten falteten den Zipfel ihrer Schürze oder ihrer Jacke zu einem Schweinsohr zusammen und sprangen damit bis nahe an ihn heran. So verfolgten wir ihn vors Dorf hinaus bis an die Brücke. Mausche aber, mit seinen Sommersprossen und dem grauen Bart, ging so gelassen fürbaß wie sein Esel. Nur manchmal drehte er sich um und lächelte verlegen und gütig zu uns zurück.

Dieses Lächeln überwältigte mich.

Von Mausche habe ich zum ersten Male gelernt, was es heißt, in Verfolgung stille schweigen. Er ist ein großer Erzieher für mich geworden.

Von da an grüßte ich ihn ehrerbietig.

Später, als Gymnasiast, nahm ich die Gewohnheit an, ihm die Hand zu geben und ein Stückchen Wegs mit ihm zu gehen. Aber nie hat er erfahren, was er für mich bedeutete. Es ging das Gerücht, er sei ein Wucherer und Güterzerstückler. Ich habe es nie nachgeprüft.

Für mich ist er der Mausche mit dem verzeihenden Lächeln geblieben, der mich noch heute zur Geduld zwingt, wo ich zürnen und toben möchte.

Es müßte interessant sein, die Beispiele aus unserem eigenen Leben zu vermehren. Jeder vermöchte das. Beispiele des Guten und Bösen, wie Menschen und Erlebnisse in den Kindheitstagen auf uns wirkten und was sie in uns bis heute hinterlassen haben.

Erschütternd und aufrüttelnd spricht das Buch von Hedwig Boye « Menschen mit großen Schatten » davon.

Es sind Wertmaßstäbe, die wir später an das Leben anlegen. Sie formten unser Wesen, prägten unseren Charakter.

Diese Einsicht stellt Forderungen an alle Erziehenden, an jeden Menschen; denn auch der kleinste, unscheinbarste ist auf irgendeine Weise Erzieher des Nächsten.

Sie verlangt ein Umdenken.

Der maßlosen Überschätzung des Intellekts steht heute die Einsicht gegenüber, die uns ja schon Pestalozzi mit Flammenschrift ins Herz geschrieben hat, daß der ganze Mensch, Charakter, Herz und Gemüt gepflegt und gebildet und erfaßt werden müssen, wenn der Mensch nicht auf Irrwege geraten soll.

Und nun wissen wir auch, was die vielen Zuhörer der verschiedenen psychologischen Kurse suchen :

Sie suchen den Menschen ! In sich und der Umwelt. Suchen sich Klarheit zu verschaffen über das, was er fehlte, und suchen Wege, um mit ihm eine neue Welt aufzubauen.

Was sagt unsere Schule dazu, in deren Beurteilungsart des Kindes immer noch die Intelligenz an erster Stelle steht?

Dr. Martha Sidler, Zürich, stellte in ihrem Referat « *Die Erfassung des Schülers durch den Lehrer* », das in der *Schriftenreihe des Schweiz. Lehrerinnenvereins* im Druck erscheinen wird, die Frage zur Diskussion: Mit welchem Maßstab sollen wir die Schüler messen, und wie sollen wir das ausdrücken? In Ziffern, wie das bis jetzt an den meisten Orten geschieht, Briefzeugnissen, Schulberichten, wie es in manchen Kantonen gehandhabt wird?

Daß Schulberichte eine große Mehrarbeit für den Lehrer bedeuten, ist nicht zu bezweifeln, ebensowenig wie die Tatsache, daß Worte, je nach der Geschicklichkeit des Lehrers, das sagen oder nicht sagen, was er wirklich sagen möchte. Und doch: Was wir mit dem Ziffernzeugnis nie auszudrücken vermögen, ist der Schulbericht imstande.

Wir müssen es eben lernen und dieses Gelernte ins Leben hinaustragen, daß man den Menschen, in unserem Falle das Kind, als *Ganzes* messen und erfassen soll und nicht nur, wie das in der Zahlenbeurteilung bis heute hauptsächlich geschah, in seiner Intelligenz.

Es ist nötig, daß die Schule vom bloßen Lerninstitut zur Erziehungsschule werde.

Schulberichte geben eine ganz andere Einstellung zum Kind. Dr. Meili, Berufsberater in Winterthur, der über « *Die psychologische Erfassung der Persönlichkeit im Rahmen der Berufsberatung* » orientierte, gab zu, daß **Lehrmeister im allgemeinen einen sehr großen Wert auf das Schulzeugnis legen.** Anders der Berater. Er muß wissen, daß Zeugnisnoten nicht alles erfassen, also kein vollständiges Bild geben, und daß dasjenige Können, das im Beruf verlangt wird, in der Schule fast nicht in Betracht kommt. Also: Das Schulzeugnis hat für den Berufsberater beschränkten Wert. Dr. Meili glaubt auch nicht an eine Änderung durch Schulberichte. Nach seiner Auffassung liegen die Grenzen in der Bewertung bei dem Bewerten-
den selber.

Das Schulzeugnis solle der Schule dienen und nicht anderen Zwecken. Dr. Meili orientierte eingehend über Methoden, Wert und Begrenzung der Eignungs-, Fähigkeits- und Intelligenzprüfungen, die von den Berufsberatern mit den Schülern vorgenommen werden, und kommt zum Schluß, daß das Schulzeugnis als **Vergleich mit den Prüfungsergebnissen** immerhin recht gute Dienste leiste und wichtig sei.

Der Berufsberater hat aber nicht nur die Fähigkeiten, sondern auch den Arbeitscharakter zu prüfen, ob zuverlässig, aktiv, lahm, ausharrend usw., Eigenschaften, die bei einer Berufswahl oft schwerer wiegen als besondere Intelligenz.

Wichtig scheint Dr. Meili, daß man nichts aus dem Ganzen herausreißt. Er bezeichnet die einseitige Erfolgsbewertung als die Krankheit unserer Zeit.

Beglückend empfindet es der Referent für den Berufsberater und als seine eigentliche Aufgabe, dem ratsuchenden Jugendlichen zu zeigen: Schau, da hast du einen bestimmten Wert, und ihm zu helfen, in eine Arbeit hinein zu kommen, wo er seine speziellen Fähigkeiten richtig verwenden kann. Und man findet in jedem Menschen etwas, das ihn wertvoll macht.

Interessant für uns ist, daß Dr. Meili als Berufsberater in unserer Schule, außer Sprache und Rechnen, das *Künstlerische*, als Herz und Gemüt bildend, als irgendwie erlösend, viel mehr in den Vordergrund gerückt sehen möchte.

Also auch hier : Den *ganzen* Menschen erfassen !

Wie schön sagte es Pestalozzi :

Himmel und Erde sind schön, aber die Menschenseele, die sich über den Staub, der draußen waltet, emporhebt, ist schöner als Himmel und Erde.

Aber er sagte auch das andere :

Was der Mensch ist, das ist auch sein Haus.

Es wäre eine notwendige und sicher auch dankbare Aufgabe für uns, wenn wir in Elternabenden mit den Vätern und Müttern über die Wertmaßstäbe zur Beurteilung des Menschen reden würden und gerade ihnen zeigten, was ihr bloßes Sein und Tun in das Leben ihres Kindes hineinlegt.

Es ist das Wertvolle solcher Kurse, daß sie einen aufrütteln. Wir haben die Pflicht, Erkenntnisse weiterzugeben; denn wir sollen nicht nur Erzieher des Kindes, sondern auch des Volkes sein.

Wohltuend ist der Geist, der im Volksbildungsheim auf dem Herzberg waltet. Dr. Wartenweiler, der eben von einer Deutschlandreise heimgekehrt war, gab uns manch gutes Wort mit auf den Weg. So das folgende von Herbert Hahn, dessen Hand er nach vielen Jahren schwersten Leides wieder drücken durfte :

Bei jedem Bissen Brot denk an der Sonne Rot,
die Korn und Körnlein hat erwärmt und wachsen ließ
aus Liebe.

Bei jedem Bissen Brot denk an des Bruders Not,
der einsam sich in Hunger härmt.
Oh, du, den Gottes Segen wärmt, geh, gib ihm Brot
und Liebe.

Der Schweiz. Lehrerinnenverein hat die Ergebnisse seines Wochenendkurses in Folgendem kurz zusammengefaßt :

In erzieherischer Verantwortung gegenüber Schule und Volk sind alle Teilnehmerinnen erneut gewillt, der Gesamterziehung eine ausschlaggebende Bedeutung beizumessen. Sie sind insbesondere überzeugt, daß in der häuslichen wie in der öffentlichen Erziehung die Charakterwerte in den Mittelpunkt gestellt werden müssen.

Unsere Generation hat zur Genüge die Folgen einer einseitig berechnenden Verstandeshaltung erlebt. Der lebendige Mensch darf nie mehr zum wertlosen Objekt herabsinken ! Praktische Hilfen, um die Charakterformung der jungen Generation in die Tat umzusetzen, sind beispielsweise :

Aussprache mit Eltern;

Veranstaltung von Mütter- und Väterabenden;

Beurteilung der Schüler (Zeugnis), wo es notwendig ist, in Worten, als Schlüssel für Eltern, Erzieher und Lehrmeister.

Die Teilnehmerinnen des Wochenendkurses empfehlen allen, denen Kinder anvertraut sind, im vorgeschlagenen Sinne zu wirken. M.